Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 12

Artikel: Als ich die Masern hatte
Autor: Daudet, Alphonse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573487

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ständig genesen war. Nur in einigen kleinen Punkten war eine dauernde Veränderung seines Wesens eingetreten. Er konnte keinen Taubenbraten mehr essen und wenn er eine lebendige Taube sah, so verspürte er ein eigentümliches Gefühl in der Nase, als wenn er niesen müsse.

Am meisten aber hat er seine Ansicht über Aehnlichkeitsverhältnisse geändert. Er hat nämlich die merkwürdige Ansicht bekommen, daß große Leute nicht gern einen Doppelgänger haben wollen und, wenn sie einen solchen besitzen, daß sie den betreffenden dann zu strafen suchen, sobald er zu oft davon spricht. Dieser eigentümliche Gedanke hat sich bei ihm so festgesetzt, daß er jedem Gespräche über diesen Gegenstand in sehr auffälliger Weise aus dem Wege geht, und da seine Freunde diese Abneigung von ihm jetzt kennen, so sprechen sie auch nicht mehr davon.

Und der steinerne Gast, wie befindet er sich? Drei Tage nach seinem Besuche in Zürich hat er nichts von dem vernommen, was in der Welt passiert, weil die Tauben sich erst am vierten schüchtern zu zeigen wagten, einen solchen Eindruck hat die empfindliche Nasenspitze und das Niesen „Karls des Großen" auf sie gemacht.

Man kann sich aber durch den Augenschein überzeugen, daß sie jetzt wieder so zutraulich, wie vorher gegen den Kaiser Karl sind, der immer noch dasitzt, in Stein gehauen, und weit in die Lande hinaus schaut.

Die alten Chronisten berichten von ihm, das Bildnis solle den Moment vergegenwärtigen, wo der tote Kaiser gegen einen Spötter, der ihn verhöhnen wollte, das Schwert zückte.

Bei ganz naher Betrachtung des Standbildes sehen wir aber ein feines Lächeln, welches, kaum merklich, seine Lippen umspielt. Wir kommen dadurch auf die Vermutung, daß ihm für gewisse Fälle harmloser Natur auch noch andere Waffen zur Verfügung stehen, als das Schwert.

Als ich die Masern hatte.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Skizze von Mme. **Alphonse Daudet.**

(Autorisierte Uebersetzung.)

Es mag wohl ein wenig sonderbar klingen, aber die Masern, diese so allgemeine Kinderkrankheit, sind eine der lichtvollsten, angenehmsten Erinnerungen aus meiner Kindheit; ich fühlte mich ja nicht schwer krank, aber so zärtlich bewacht, so ängstlich gehütet, daß ich mir selbst wie ein sehr wichtiges, kleines Heiligtum vorkam.

Eine warme Aprilsonne scheint, durch blaue Vorhänge gedämpft, in mein Zimmer; auf einem mit einem schneeweißen Tuch bedeckten Tischchen stehen Medizinfläschchen mit Etiquettes und daneben liegen Bonbons. Unser Haus, sonst so lebendig, ist jetzt ganz ungewöhnlich still, und mit geschlossenen Augen, vom Fieber nur ein wenig matt und benommen, liege ich in meinem Bett und genieße diese Ruhe mit unbewußtem Behagen. Manchmal horche ich auf etwas, das auf dem Feuer kocht, und bald darauf wird ein kleiner Löffel in einem Glase herumgerührt, ein andermal scheint es mir, als ob die Wanduhr ihr regelmäßiges Tick-Tack stärker als gewöhnlich schlage. Am Fenster muß wohl jemand sitzen, denn bald raschelt es, wie wenn ein Buch durchblättert würde — bald ist es mir, als würde eine Schere ganz sacht auf einen Tisch gelegt. Nur zuweilen verrät ein milder, geringer Luftzug oder ein leises Geräusch vom Korridor, daß die Thür sich öffnet, und am Rauschen eines Kleides, am Flüstern einer Stimme werde ich gewahr, daß jemand sich meinem Bette nähert.

Wie in einem Traum ist es mir, als ob eine liebe Hand mir neues, schönes Spielzeug auf das Deckbett legte, aber meine Teilnahmlosigkeit ist so groß, daß ich die Augen nicht aufmachen und die Hand nicht ausstrecken kann, um danach zu greifen. Bei einbrechender Dunkelheit, etwa um die sechste Stunde, wird die mir so wohlthuende Stille durch ein Geräusch aus dem Hofe unterbrochen; lärmend, wie aus einem Käfig befreit, stürzen die Kinder aus der Nachmittagsschule, und unter den kleinen Wildlingen mit den tintenbefleckten Fingern und den zerzausten Zöpfen sehe ich mich selbst, wie ich, mit meinen Büchern in der Hand, die Treppe hinaufrase. Mir ist, als ob diese nicht fest wäre und die Stufen unter meinen Füßen schwankten; es schwindelt mir, und ich fürchte, hinunter zu stürzen.

Aber diese Fieberphantasie währt nur eine Sekunde; ich fahre zusammen und mit weit geöffneten Augen sehe ich, daß ich ruhig in meinem Bette liege. Nur die Lampe, welche man sorgsam mit einem grünen Schirm geschützt hat, ist inzwischen angezündet worden, und ich merke, daß ich bei dieser künstlichen Beleuchtung die Gegenstände um mich herum klarer und schärfer unterscheide als vorher.

Auf der Tapete ist ein Muster von weißen Rosen, welche auf biegsamen Stengeln sitzen und von zierlichen Bandschleifen zusammengehalten werden; nicht müde werde ich, mir genau die Gliederung des Musters zu betrachten, von den zarten Aestchen des herabhängenden Laubgewindes leite ich meine Augen zu den Blumenbüscheln; von da gleiten sie an den Stengeln hinunter bis zu der Bandschleife, wo sie regelmäßig Halt machen, um das automatenhafte Spiel in derselben Reihenfolge immer aufs neue zu beginnen. Auch die Säulen der mit Kupfereinlagen verzierten Wanduhr sind mir eine Unterhaltung, und die Zusammensetzung ihrer innern Teile ist mir ein interessantes Geheimnis. Zehn Jahre meines Lebens hat mir die Technik dieser Uhr Kopfzerbrechen gemacht, und das ist mir noch heute zum Lachen.

So quält gar manches unbeantwortete Warum das

kleine Kinderhirn, denn der unentwickelte Verstand ist so eigensinnig, daß er gern schon vor der Zeit und ohne fremde Hilfe die Rätsel entziffern möchte, welche sich später von selbst lösen.

Jetzt muß man wohl in dem anstoßenden Zimmer speisen, denn ich höre das Geklapper von Gabeln und Tellern, und das Geflüster der so bekannten und geliebten Stimmen dringt deutlicher an mein Ohr; ich habe mich jetzt schon besser an die vollkommene Stille gewöhnt, in welcher jedes Geräusch sich verdichtet. In der Nacht jedoch, wenn man schlecht schläft, wird die Sache ungemütlich; das Kaminfeuer verbreitet eine unheimliche Helle über die in der Nähe befindlichen Möbel und Geräte, und der Widerschein der Nachtlampe bildet auf der Decke des Zimmers kleine Sonnen mit Lichtkreisen, welche beim geringsten Lufthauch hin- und herzittern. Ein wenig kindische Furcht beschleicht mich in dem hohen Raume mit den finstern Winkeln und den langen, faltigen Vorhängen; es ist auch ein großer Schmerz, zu wachen, während diejenigen, welche man so innig liebt, schlafen, und man hat das Gefühl, als ob unsere Schutzgeister sich von uns entfernten und uns mutterseelenallein ließen. Man wird aufgeregt, stöhnt und jammert und beruhigt sich nicht eher, als bis man fühlt, daß eine warme, weiche Hand uns liebevoll zu besänftigen sucht.

Eines schönen Morgens dringt der helle Sonnenschein durch die fortgezogenen Vorhänge, und plötzlich wandelt mich die größte Lust an, zu spielen und herumzulaufen. Gern möchte ich sofort aufstehen, so leicht fühle ich mich in meiner Schwäche, es ist mir, als wären mir Flügel gewachsen, so schnell glaube ich, mich fortbewegen zu können, und dabei bin ich unfähig, mich auch nur einen Augenblick auf den Beinen zu erhalten.

Nun kamen diese süßen Zeiten der Verwöhnung und der Rekonvaleszenz, die mir bis heute einen wonnevollen Eindruck zurückgelassen haben; die erste kräftigere Stunde, wo ich zu spielen versuchte, um nur zu bald von Müdigkeit und Schlaf überwältigt zu werden; meine so lange vernachlässigten Puppen, die Schäfchen und die Bäume aus der Schäferei, wie hastig suchte ich sie hervor, und wie schnell blieben sie im wirren Durcheinander auf dem seidenen Deckbett liegen. Und endlich kam auch der Augenblick, wo ich mutig versuchte, ganz allein auf dem Teppich einige Schritte zu thun; all diese Momente sind mir bis heute unvergeßlich geblieben.

Alles hatte sich für mich während dieser vierzehntägigen Krankheit verändert, die Bäume im Hofe hatten sich mit Laub bedeckt, die Zeisige, welche vorher noch im Nest gewesen, flatterten jetzt im Käfig, die Sonne schien viel wärmer, und es kam mir sonderbar vor, daß das Leben keinen Stillstand erfahren hatte, während ich in meinem stillen Zimmer, in das kein Lufthauch eindringen durfte, verrammelt gewesen. Ich gieng beim Spiegel vorbei und was wurde ich gewahr? Während ich unbeweglich in meinem Bettchen gelegen, war ich ein ganzes Stück gewachsen, ohne es gemerkt zu haben und wenigstens den ganzen Saum meines Kleides mußte Mama herunterlassen, um es genügend zu verlängern.

Tanger.

Von **F. Hauser**, Näfels.

Mit Originalzeichnung des Verfassers.

Tanger, der wichtigste Hafenplatz Marokkos und Sitz des in Marokko beglaubigten diplomatischen Korps, ist in reizender Lage am Abhange eines mäßig hohen Kalkfelsens, 22 km östlich von Kap Spartel, an der Meerenge von Gibraltar erbaut. Vom Meere, aus der Ferne besehen, macht die Stadt, gleich den meisten andern marokkanischen Küstenorten, einen recht freundlichen Eindruck. Gleich weißen Marmorblöcken schimmern aus dem satten Grün der Gärten und leuchten von dem rotgrauen Fels herab die amphitheatralisch an der mit einer halbverfallenen Kasbah (Festung) gekrönten Anhöhe ansteigenden, flachgedeckten, zum Teil recht schmucken Häuser und spiegeln sich herrlich in den tief stahlblauen Fluten der Bai. Mit dem Eintritt in die Stadt werden die angenehmen Eindrücke, die der Reisende aus der Ferne von ihr erhielt, aber nicht gehoben, und man kann den ihr von arabischen Dichtern gegebenen Beinamen: die „weiße" nur so lange sanktionieren, als man außerhalb ihren Mauern weilt. Innerhalb denselben tritt einem echt orientalisches Leben und echt orientalischer — Schmutz entgegen. Auf Schritt und Tritt begegnet man betenden, singenden, unter Allahrufen ihre Last- und Reittiere, Esel, Pferde, Maultiere und Kamele blutig peitschenden Arabern, die es weniger geniert, mit nackten Beinen durch all den abscheulichen Unrat zu waten als uns an andere Reinlichkeitsbegriffe gewohnten Menschenkinder, hoch auf dem Rücken eines Reittieres thronend, wobei eine unliebsame Berührung mit den undefinierbaren Straßenbelegen immerhin nicht ausgeschlossen bleibt, zumal während der Regenzeit, da Tangers Straßennetz in ein endloses Gewirr von Schlammbächen und fußtiefen, kotigen Wasserlachen umgewandelt ist. Die winkligen, steilen und zumeist engen Straßen und Gäßchen Tangers sind mit einem spitzen, holperigen Pflaster versehen. Aber unter den umherliegenden Tuchfetzen, Hühnerköpfen, Knochen, Gemüseresten u. s. w., worin die halbwilden Hunde wühlen, und im Sommer Milliarden Moskitos und Fliegen nisten, bleibt selten ein Stein sichtbar. Für Instandhaltung von Straßen und Brücken wird in Marokko so gut als nichts gethan, und mich wundert nur, wie die Regierung zu dem Entschlusse kam, in Tanger die elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen.

Gegenwärtig zählt die Stadt zirka 30,000 Einwohner, worunter annähernd 7000 Juden, einige tausend Europäer, speziell Spanier, deren meiste Kaufleute sind, sowie eine große Zahl in Sklaverei befindlicher Neger.

Tanger zerfällt in die sogenannte untere, europäische Stadt und die Kasbah, welche das obere, maurische Viertel umschließt. Erwähnenswerte Bauten sind: die beiden, mit viereckigen Minarets geschmückten Moscheen, zwei Hotels und einige Villen europäischer Bauart, das Hospital, mehrere Synagogen und eine katholische Kapelle.

Seine Bedeutung als Seehafen, zumal als Transit-Hafen für Fez, verdankt Tanger hauptsächlich den ungünstigen Küstenverhältnissen der meisten andern, hierbei in Betracht fallenden marokkanischen Städte, wo, wie z. B. in Larache und Rabat, große Flußbarren während gewissen Jahreszeiten das Löschen von Gütern verunmöglichen. Einen besonders günstigen Hafen besitzt auch Tanger nicht. Er ist klein, seicht, den Nordwestwinden preisgegeben, und der Strand mit Felstrümmern übersäet. Die Reede ist geräumig, versandet aber gegen Süden.